Klaus Schäfer-Blankenhorn

Rilke, der Obdachlose und die Botschaft von „Lilith“

Auszüge aus dem Buch „Das Horoskop als ein Weg zur Freiheit“

(...)
Rilke wurde am 4. Dezember 1875 um Mitternacht (0 Uhr) geboren. Die Sonne stand an der tiefsten Stelle, dem Imum Coeli und ein Samstag begann. Dies war für die Mutter ein Anlass, ihrem Sohn auch den Taufnamen Maria zu geben. Eine Schwester von Rilke war zum Zeitpunkt seiner Geburt bereits gestorben. Rilke wurde als Kind in Mädchenkleidern gekleidet. Sollte er der Mutter helfen, den Verlust ihrer Tochter zu kompensieren? Die Eltern trennten sich, als Rilke 9 Jahre alt war und das Kind kam zur Mutter.
In all diesen Themen drückt sich astrologisch die Sonne-Lilith-IC-Konjunktion aus. Die Lilith ist ein Hinweis auf die Schwierigkeiten, die er mit seiner Identität, mit seiner Sonne hatte. Der Verlust des Vaters ist in ihr genauso enthalten wie die Betonung des Weiblichen. Für seine Offenheit gegenüber dem Weiblichen, auch dem Weiblichen in sich selbst, gibt es noch einen anderen astrologischen Hinweis.
Rilkes Mond steht im 5. Haus. Das 5. Haus gilt auch als das Sonnenhaus des Horoskops. Ein Mann mit dem Mond im 5. Haus hat eher einen Bezug zur weiblichen Gefühlsseite. Der Macho Pablo Neruda lästerte deshalb in einem Gedicht über die *„rilkistas“*, die gefühlsbetonten Dichter, die nur vor der Wirklichkeit fliehen würden.(„*No hicisteis nada sino la fuga...“* im Gedicht „Los poetas celestes“). Doch gerade diese innere Weiblichkeit hatte Rilke Pablo Neruda voraus. In dem Gedicht *„Wendung“* sagt Rilke auch, um zu verdeutlichen, dass das einseitig männliche, rationale, dinghafte Schreiben für ihn in eine Sackgasse einmündet:
„...Siehe, innerer Mann, dein inneres Mädchen...“
Astrologisch gesprochen: Siehe, innerer Mann Rilke in dein 5. Haus, in dein Sonnenhaus und anerkenne dort den Mond, das Mädchen.
Über die tiefste Stelle im Horoskop und das 4. Haus wurde weiter oben schon gesprochen. Dieser Ort symbolisiert auch einen Mondbereich. Dort geht es um Heimat und Herkunft, um die Kindheit, die Eltern und die Ahnen. Dorthin gehört das Wohnen, das Zuhause. Von Rilke ist bekannt, dass er sehr oft umgezogen ist; dass es in seinem Leben kein Bleiben gab. Er war eine Art Prototyp des modernen heimatlosen Menschen des 20. Jahrhunderts.

„*Denn Bleiben ist nirgends...“*

heißt es in der 1. Elegie.

„Wer saß nicht bang vor seines Herzens Vorhang?
Der schlug sich auf: die Szenerie war Abschied...“

in der 4. Und in der 8.:

„...Nach der ersten Heimat
ist ihm die zweite zwitterig und windig...“

Und dort am Schluss.

„...Wer hat uns also umgedreht, dass wir,
was wir auch tun, in jener Haltung sind,
von einem welcher fortgeht? Wie er auf
dem letzten Hügel, der ihm ganz sein Tal
noch einmal zeigt, sich wendet, anhält, weilt - ,
so leben wir und nehmen immer Abschied.“

In dem Gedicht „An Hölderlin“ schreibt er:

„Verweilung, auch am Vertrautesten nicht,
ist uns gegeben; aus den erfüllten
Bildern stürzt der Geist zu plötzlich zu füllenden; Seen
sind erst im Ewigen. Hier ist Fallen
das Tüchtigste. Aus dem gekonnten Gefühl
überfallen hinab ins geahndete, weiter...“

Dieses Gedicht entstand kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als er seine Wohnung in Paris mitsamt der ganzen Einrichtung und vielen Dokumenten und Manuskripten verloren hatte.
Nachdem es später aussah, als hätte er eine richtige Heimat im Wallis, im Schloss Muzot, gefunden, wurde sein gesamtes Dasein durch eine mysteriöse Krankheit in Zweifel gezogen. Schließlich erkannte man, dass die Krankheit zum Tode führen wird und dass er dazu verurteilt war, die Heimat Erde wieder zu verlassen, die er so geliebt hat.
Rilke hat die Grenze zu einem esoterischen Bewusstsein in dieser Inkarnation nicht überschreiten können. Er hat keinen klaren Bezug zum Jenseits, keine klare spirituelle Glaubensrichtung sich erringen können. Dies klang oben bereits durch mit dem Thema Chiron im 8. Haus.
Es ist ihm aber auch nicht gelungen, sich irgendwo auf dieser Welt zu verankern.
Er war ein Grenzgänger. Er konnte weder auf der Erde, noch im Himmel Wurzeln schlagen. Das Zeichen der Lilith bei seiner Sonne im Schützen und am IC verdeutlicht dieses besondere Schicksal.
Ein Dichterkollege und Zeitgenosse von Rilke, Stefan Zweig, charakterisierte ihn so: „Von allen unseren Dichtern hat keiner so geheimnisvoll gelebt wie Rainer Maria Rilke. Er hatte kein Haus, keine Adresse, wo man ihn suchen konnte, keine ständige Wohnung, kein Amt. Immer war er auf dem Wege durch die Welt, und niemand, nicht einmal er selbst, wusste im voraus, wohin er sich wenden würde.“
Der IC ist auch die Stelle im Horoskop, an der man nach der geistigen Herkunft eines Menschen fragen kann. Wenn sich die Lilith dort befindet, lässt dies die Frage zu, ob diese Seele nicht einen starken Bezug zur ägyptischen Lilithwelt in diese Inkarnation mitgebracht hat.
Dies ist tatsächlich der Fall. Aber damit soll nicht bewiesen werden, dass die Lilith immer in diese Richtung weist. Das wäre im Sinne der in diesem Buch vorgestellten Astrologie unlogisch.
Astrologische Urteile lassen sich nur aufgrund von konkreten biographischen Beobachtungen und nie nur ausgehend von einem Horoskop fällen.
Es wird aber durch diese starke Lilithbetonung bestätigt, dass, wie aus Rilkes Leben und Werk bekannt ist, er diesen Bezug zu Ägypten tatsächlich hatte. Rilke ist nicht nur nach Ägypten gereist und hat diese Reise als etwas Verhängnisvolles („lilithhaftes“) bezeichnet. Er hat seinen tiefen Bezug zu Ägypten vor allem auch sehr schön in der 10. Elegie, seiner Lieblingselegie, zum Ausdruck gebracht. In eindrucksvollen Worten beschreibt er dort Stimmungen des alten Ägypten. Stimmungen der Stierepoche der Menschheit, für die, wie oben beschrieben, „Lilith" eine Art Synonym darstellt.
Diese Elegie liest sich wie eine Art „Rückführung“ in ein früheres Leben. Es wird ein Jüngling geschildert, der nach dem Tod, geleitet von einer Klage - auch eine Lilithentsprechung – durch diese ägyptische Landschaft geführt wird:

„*...Naht aber Nacht, so wandeln sie leiser, und bald*
mondets empor, das über Alles
wachende Grab-Mal. Brüderlich jenem am Nil,
der erhabenen Sphinx -: der verschwiegenen Kammer Antlitz.
Und sie staunen dem krönlichen Haupt, das für immer,
schweigend, der Menschen Gesicht
auf die Waage der Sterne gelegt....“

Es geht nicht um die Aussage „Rilke war ein Ägypter“, die ja nur hypothetisch sein kann, sondern darum, die Stimmung Lilith und Sonne im Mitternachtsbereich des Horoskops fühlen zu lernen. Und auch darum: die Frage zu spüren: Wie ging der Mensch mit dieser seelischen Voraussetzung um? Was machte er daraus? Zu welchen höheren Erfahrungen bot ihm diese Konstellation eine Chance?
eine Stelle in der ersten Elegie drückt hier ein Lebensprinzip aus, dem er versucht hat zu folgen. Es heißt da:

„...Denk: es erhält sich der Held, selbst der Untergang war ihm
nur ein Vorwand, zu sein: seine letzte Geburt..."

Hier drückt sich die grundsätzliche Bejahung des Schicksals aus. In diesen beiden Versen schwingt auch etwas mit von der *grimmigen Einsicht*, die dann am Schluss des Zyklus der Elegien, zu Beginn der 10. Elegie ausgesprochen wird. Das ist die Einsicht in die Notwendigkeit, Schmerzen und Niederlagen im Leben anzuerkennen und nicht länger abzulehnen.
Lilith- und Plutomotive sind an dieser Stelle nicht leicht voneinander zu unterscheiden. Bezieht man diese beiden Verse auf die mögliche Lilith-Katastrophe einer existenziellen Identitäts- und Existenzkrise, so wird hier im oben beschriebenen Sinne „Lilith 1" zum Ausgangspunkt einer „Mars 2"-Übung gemacht. Es erfolgt das *grimmige* Ja zum Untergang, was gleichzeitig den ersten Impuls zur Befreiung aus der "Schockstarre" bedeutet. Es besteht das Vertrauen in einen höheren Sinn der scheinbar unerbittlich in den Abgrund führenden Entwicklung. Die Verse drücken aus, dass ein Gefühl für die oben beschriebene „Venus 3"-Qualität besteht: Man weiß sich im *Untergang*, im Zustand der *Kreuzigung*, in den Armen von außen kommender, ordnender, schicksalsausgleichender Kräfte.
Um ein „Pluto 1"-Motiv und entsprechend eine mögliche „Venus 2"- Übung handelt es sich, wenn der konkrete Impuls besteht, ein von außen herankommendes Schicksal abzulehnen, aber versucht wird, sich selbst in dieses „Außen" hinein bejahend auszudehnen. „Venus 2" bedeutet das Schicksal zu umarmen. Hier kann gedacht werden an den Verlust der Wohnung in Paris. Dies war zweifellos ein schwerer Schlag für ihn. Er schrieb jedoch kurz darauf die oben zitierten Verse: *„Verweilung, auch am Vertrautesten nicht, ist uns gegeben..."* Aus diesen Versen heraus kann geschlossen werden, dass er durchaus auch damit gerungen hat, diesen äußeren Schicksalsschlag zu lieben, diesen Verlust zu umarmen. Das wäre ein Bild für eine „Venus 2"-Initiative. Bei „Mars 2" zieht man gewissermaßen selbst den Kopf aus der Schlinge, indem man sich außerhalb von sich selbst stellt, um sich dadurch überhaupt erst seinem inneren Seelenchaos zuwenden zu können.
Rilke beschreibt diese Übung in der 3. Elegie sehr eindrucksvoll. In den folgenden Zeilen leben Anklänge an das 4. Haus des Horoskops (Herkunft, Wurzeln, das Unbewusste, das Innere, der Ursprung, die Väter), aber auch Anklänge an Lilith (das Schreckliche, Furchtbare, Entsetzliche, die Wildnis), an die Sonne (das Herz, die Liebe) und sogar an den Schützen (keine Vorsicht, Fieber, jagend):

*„...Aber **innen**: wer wehrte,*
hinderte innen in ihm die Fluten der Herkunft?
*Ach, da **war** keine Vorsicht im Schlafenden; schlafend,*
aber träumend, aber in Fiebern; wie er sich ein-ließ.
Er, der Neue, Scheuende, wie er verstrickt war,
mit des innern Geschehns weiterschlagenden Ranken
schon zu Mustern verschlungen, zu würgendem Wachstum, zu tierhaft
jagenden Formen. Wie er sich hingab - . Liebte.
Liebte sein Inneres, seines Inneren Wildnis,
diesen Urwald in ihm, auf dessen stummem Gestürztsein
lichtgrün sein Herz stand. Liebte. Verließ es, ging die
eigenen Wurzeln hinaus in gewaltigen Ursprung,
wo seine kleine Geburt schon überlebt war. Liebend
stieg er hinab in das ältere Blut, in die Schluchten,
wo das Furchtbare lag, noch satt von den Vätern. Und jedes
Schreckliche kannte ihn, blinzelte, war wie verständigt.
Ja, das Entsetzliche lächelte..."

Das Bild der „weiterschlagenden Ranken des inneren Geschehens" ist ein Hinweis auf das Gesetz des Karma. Das Karma zu ordnen, wie es der Drang zum Luftdruckausgleich des beginnenden Wassermannzeitalters erforderlich macht, kann nur durch bewusste Hinwendung zu den Schwierigkeiten oder Schmerzen geschehen. Wie das geschehen kann, wird an dieser Textstelle exemplarisch vorgeführt. Durch Mut, ja, durch die wilde Entschlossenheit, auch dem Unheil ins Auge zu blicken. In diesem „Mars 2"-Motiv klingt auch etwas an vom Bild des Erzengels Michael mit dem Schwert, der nach christlicher

Tradition darüber urteilt, ob sich die Menschen in richtiger Weise ihrem Schicksal gestellt haben. „Lilith 1“ kann so umgestülpt werden zu „Lilith 3“, die, wie gerade eben ausgeführt, eigentlich einer „Venus 3“ entspricht. Man braucht also nicht auf das Urteil des Michael zu warten, sondern darf ruhig selbst das Schwert ergreifen und der Wildnis seiner karmischen Verstrickungen offen und ehrlich begegnen. Das meint „Mars 2“. Rilke ist in seinem Leben einen exemplarischen Lilith-Weg gegangen. Er hat eine Art der Inkarnation durchgemacht, die nun, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, für viele Menschen stattfindet.
Das Prinzip der Heimatlosigkeit ist zum Weltprinzip geworden. Die Frage, wo hier auf der Erde ein fester Ankerplatz gefunden werden kann, stellt sich dringender als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. Viele Menschen spüren, dass es diesen Ankerplatz hier im Irdischen nicht länger geben kann und haben aber, so wie Rilke, auch noch keinen Ankerplatz im Ozean der geistigen Welt erobern können.
Das Bewusstsein, dass nur Irdisches, nur konkret Fassbares auch wirklich lebendig sein kann, nähert sich einer Grenze, einem Ende. Es hört allmählich auf, die weitere Entwicklung der Welt zu bestimmen. Ein Bewusstsein des Lebendigen kann es in der Zukunft nur noch dann geben, wenn Empfindungen der Ewigkeit das Hier und Jetzt durchdringen. Rilke stand an dieser Schwelle, kam aber noch nicht ganz drüber. Die Zeit war noch nicht reif für ihn. Heute geht es vielen Menschen so wie Rilke vor etwa hundert Jahren. Was er durchlitten hat beschreibt er in der 8. Elegie so:

„…Und wir: Zuschauer, immer, überall,
dem allen zugewandt und nie hinaus!
Uns überfüllts. Wir ordnens. Es zerfällt.
Wir ordnens wieder und zerfallen selbst....“

Früher war es so, dass niemand diesen Ankerplatz in der geistigen Welt für sich erobern konnte, der nicht zuvor das elementare Erlebnis des Zerfallens der irdischen Identität erlebt hat. Die Chance, es auf eine sanftere Art zu schaffen, ist heute größer, denn die neue Zeit, das Wassermannzeitalter steht vor der Tür. Viele Menschen haben heute bereits einen leichteren Zugang zu den Fragen von Reinkarnation und Karma. Liegt dies daran, dass sie so eine „Verlorenheitsinkarnation“ wie Rilke irgendwo im Verborgenen schon hinter sich gebracht haben?
(...)